

Laborversuch über Liebe und Tod

Von Florian N. Arnold



flx

Ulm „Die Bretter, die die Welt bedeuten“ - dieser Begriff kommt aus dem Theater. Und Regisseur Klaus Nusser-Nussini liebt es, besonders dicke Bretter zu bohren. Mit der einfachen Umsetzung von Theaterstoffen gibt er sich nicht ab. Das Theater selbst ist es, das sich in seinen Inszenierungen spiegeln soll, eine gegen den Strich bürstende Nabelschau, die die Weiterentwicklung der Szene im Hinterkopf hat. So hielt es der in Neu-Ulm lebende Theatermann 2009 mit seiner brillanten Umsetzung der Herzmanovsky-Orlando'schen Burleske „Abduhenendes misstratene Töchter“, so hält er es mit „Savannah Bay“, das im Akademietheater aufgeführt wurde.

Im Zentrum des Dramas von Marguerite Duras steht Madelaine (Barbara Schmidt), die am frühen Freitod ihrer Tochter zerbrochen ist. Deren Tochter - Savannah Bay - spiegelt sich in einer jungen Frau (Alma Gashi), die ihr täglich erscheint und Fragen stellt. Es sind unbequeme Fragen: Nahm sich die Tochter das Leben, weil die Mutter, eine Schauspielerin, zu sehr mit sich selbst beschäftigt war? Oder starb sie am Gegenteil: einer alles erdrückenden Mutterliebe?

„Savannah Bay“ ist ein Stück, das dem Zuschauer äußerste Konzentration abnötigt. Da muss jeder Nebensatz mitgehört und begriffen werden, sonst zerfällt das Vexierspiel von Traum und Erinnerung in Sätze, die als Endlosschleife im Gedächtnis kreisen. Verfolgt man aber das kühle Duell der jungen Frau mit der alternden Schauspielerin Madelaine, so offenbaren sich messerscharfe Analysen des Theaters an sich. Die Darsteller, für die das ganze Leben Bühne ist. Die Unterhaltungsindustrie, die jedes Drama ausweidet. Und schließlich: die Bühnenillusion, die Irritation und Scheinbild kalt lächelnd als Realität auftischt. „Du weißt nur, dass das Publikum bezahlt hat und dass man ihm das Schauspiel schuldet“, lautet einer der zentralen Sätze.

Barbara Schmidt spielt die Madelaine mit all ihren Verwerfungen und Mechanismen von Täuschung und Selbsttäuschung mit all ihrem schauspielerischen Potenzial äußerst intensiv. Alma Gashi gibt die jugendliche Reflektion der Madelaine mit Sinn fürs Grotteske.

Von den Brettern, die die Welt bedeuten, sind im Bühnenbild von Günther Brendel nur zwei lange Balken auf Augenhöhe geblieben, auf denen die Darstellerinnen wie eingesperrte Tiere auf und ab tigern. Die Grundkonstellation des Stückes baut durch Musik wie auch durch die Darstellerinnen immer wieder dramatische Spitzen auf. Den klassischen Verlauf von Exposition und Auflösung bietet das Stück freilich nicht, weder im Original noch in der Bearbeitung; der Zuschauer, im raffinierten Bühnenbild selbst zum unverzichtbaren Requisit des Vexierspiels gemacht, bleibt mit den aufgeworfenen Fragen allein. Betäubt verlässt er die Laborsituation, von der Wucht der Sprache taumelnd.